

Da sind zunächst die Beamten. Der Wunsch zu glänzen, einen Titel und Rang zu erhaschen, einer staatlichen Behörde einverleibt zu werden, ist allen Deutschen und in erster Linie den Norddeutschen angeboren, und dieser Wunsch findet in der Hauptstadt volle Befriedigung. In Berlin angestellt zu werden, heißt, mit einem Schlage sich über die Collegen in der Provinz erheben, das heißt ferner, sich der Sonne nähern und vielleicht selbst einen kleinen Strahl von ihr bilden. Und der Stolz läßt diese Huzügler manches Elend, manche Enttäuschung vergessen. Wenigstens sind sie in den ersten Jahren entzückt von ihrer neuen Stellung. Die Einen, den höheren Gesellschaftsklassen angehörend, lieben den Lärm und die Zerstreuung und finden inmitten des Strudels, der sie umgiebt, nicht die Zeit, zu sich selbst zu kommen und nachzudenken. Der Tag der Ernüchterung kommt vielleicht noch, aber so lange die Gesundheit und die Einnahmen für das Leben, das sie führen, genügen, vergessen sie alles Andere. Die Uebrigen, bescheidener, herausgerissen aus dem friedlichen Leben in der Provinz, kommen in einer Art Verblendung nach Berlin. Die Unruhe der großen Stadt erschreckt sie und sie drängen sich aneinander, wie die Schafe, wenn es donnert. Sie miethen sich in einem stillen, weit vom Centrum gelegenen Stadttheil ein und ziehen mit der Zeit ihre Verwandten, Landsleute und Freunde ebendahin. Dann fangen sie ihr beschränktes, spießbürgerliches